

# Correspondent.

**Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
Bei Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Bestellung ins Haus durch unsere Auswärtigen in der Stadt und auf dem Lande unentgeltlich; durch die Post 1,20 RM. oder 42 Pf. vierteljährlich. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal, nur an den Feiertagen ruhmäßig. — Wiederdruck unserer Originalmitteilungen ist nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet. — Bei Rückgabe unentgeltlicher Entsendungen überreichen wir keine Originalstücke.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8 seig illust. Unterhaltungsblatt  
m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.  
mit neuesten Marktnotizen.

**Anzeigenpreis** für die erste Zeile und deren Raum für Merseburg und Umgegend 10 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. ansonsten pro Zeile 20 Pf. im Restbetrag 40 Pf. Bei fernliegender Post entwerfender Postschlag. Wöchentliche Anzeigen nach Vereinbarung. Bei Anzeigen mit Illustrationen besondere Berechnung, nach Anweisung mit Photographie. Organisations-Verordnungen für höhere Geschäftskreise nur ein Tage vorher. Leuzner Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorabreichen.

Nr. 172.

Dienstag den 25. Juli 1911.

38. Jahrg.

## Ein sozialistischer Heeres-Neorganisator.

Daß bei der außerordentlich raschen Zunahme der Bevölkerung Deutschlands das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, wegen der Unerforschlichkeit der stetig anwachsenden Kosten, nicht konsequent durchgeführt werden kann, diese Einsicht ist allgemach auch in die militärischen Kreise gedrungen. Wir sind in dieser Beziehung tatsächlich an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angekommen. Kein Staatsmann und keine Partei Deutschlands wird in absehbarer Zeit den Mut haben, eine neue „Finanzreform“ in Anregung zu bringen, und die konervative Partei erbt recht nicht. Weist diese doch, daß alsdann in erster Linie die von ihnen perhorreszierte Besteuerung der Erbschaften der Kinder und Ehegatten an die Reihe kommen würde. Das erheblich schwächer bewolkte Frankreich hat die allgemeine Wehrpflicht streng durchgeführt, ja sogar die Untauglichen mit in Verbundung genommen und diesen alle Obliegenheiten übertragen, die nicht zum Kampfe im Felde gehören. Wie diesseits, so leidet man auch jenseits der Rhogen an der Sorge, wie man die wachsenden Heereskosten fernerhin aufbringen solle, ohne zu dem „verzweifelten“ Mittel der wesentlichen Verabreichung der Friedensstädte greifen zu müssen. Alle Stimmen, die sich bis jetzt darüber vernahmen ließen, stimmen darin überein, daß die irdische Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht auf die Dauer nur durch eine weitere wesentliche Abkürzung der aktiven Dienstzeit, und zwar für alle Wehrstufen, ermöglicht werden könnte. Es ist ja klar: je kürzer die Präsenzzeit, desto mehr Leute können alljährlich eingezogen und militärisch ausgebildet werden. Die meisten deutschen Berufsoffiziere sind freilich heute nach der Ansicht, daß schon die jetzige aktive Dienstzeit kaum genüge, brauchbare Soldaten zu bilden, und daß eine weitere Kürzung derselben die Armees geradezu ruinieren würde. Neue (anonym auftretende) Militärs aber, welche anderer Anschauung sind, entgegen, daß, wenn man die Ausbildung auf das Reintkriegsgemäße beschränke, nicht mehr so viel Zeit mit Paradeübungen verschwende, eine kürzere Dienstzeit eingeführt werden könne, ohne die kriegerische Leistungsfähigkeit des Heeres herabzusetzen. Tatsache ist, daß in allen europäischen Großstaaten die Frage der Kürzung der Präsenzzeit erogen wird, wie die Mittel zur Schaffung einer möglichst großen Kriegsmarine und zur Aneignung aller technischen Hilfsmittel der Kriegführung zu gewinnen, ohne die Steuerkraft des Volkes übermäßig auszubehnten. Wieweil einigen sich die Großmächte eines Tages einmal über eine gleichzeitige und gleichmäßige Reduktion der Präsenzzeit. Es würde sich um eine Annäherung an das Milizsystem handeln, wie es bereits in der Schweiz, in Norwegen und zum Teil auch in Schweden eingeführt ist.

Nicht wenig Aufsehen hat ein diese Angelegenheit behandelndes Buch erregt, welches der bekannte französische Sozialistenführer und Parlamentarier Jaurès herausgegeben hat. Dasselbe versucht, die Grundlinien der zweckmäßigsten Organisation eines Volksheeres festzustellen. Selbstverständlich hat er dabei nur Frankreich im Auge, aber seine Vorschläge haben allerwärts Aufmerksamkeit erregt und es wird auch außerhalb desselben erwogen, was man davon in Anwendung bringen könnte, falls man bereinst sich gewungen fühlen sollte, eine Verminderung des starken Friedensheeres eintreten zu lassen. Und diese Zeit wird früher oder später sicher kommen. Nach Jaurès Propositionen ist das Wehrsystem in drei Teile zu gliedern, und zwar in den Vorbereitungs-, die Rekrutenschule und das eigentliche Heer. Der Vorbereitungsunterricht nimmt mit dem 10. Lebensjahre seinen Anfang, wird von Offizieren geleitet, von Zivilbehörden überwacht und erstreckt sich auf gymnastische, Marsch-, Schieß-, Reit- und sportliche Übungen. Die Rekrutenschule beginnt mit dem 21. Lebensjahre und hat einen 6 monatigen Kursus. Diese Schulen befinden sich in allen größeren Orten des Landes und es werden in ihnen auch die künftigen Unteroffiziere ausgebildet. Nach Beendigung der Rekrutenschule tritt der Mann ins eigentliche Heer ein, in welchem er bis zum 34. Lebensjahre bleibt, so daß es aus 14 Jahrgängen

besteht. Die Reservezeit dauert dann vom 34. bis zum 40. und die Landsturmezeit vom 40. bis zum 45. Lebensjahre. Nach Jaurès Plan bilden die Kompagnien, Bataillone usw. einen engen örtlichen Verband, sind die Unteroffiziere Bürgerunteroffiziere, die Offiziere zu einem Drittel Berufsoffiziere und wird jeder Mann während der 14 jährigen Dienstzeit zu 8 Übungen unterworfen, von denen abwechselnd je vier 21 Tage dauern und in der Teilnahme an den großen Manövern bestehen, während die anderen vier nur je 11 Tage ausfüllen und zur Detailausbildung der Mannschaften verwendet werden. Wie in der Schweiz, hat jeder Mann Uniform und Ausrüstung bei sich, wogegen Munition und Waffen in den Zeughäusern und großen Städten aufbewahrt werden.

Jaurès ist natürlich selbst der Meinung, daß Frankreich allein sich nicht topfieber in eine solche totale Umwandlung seiner Heeresorganisation stürzen kann, aber er ist überzeugt, daß früher oder später alle Völker sich veranlaßt fühlen werden, zu einem derartigen Wehrsystem überzugehen, wenn sie sich ein möglichst zahlreiches Heer unter möglichst Schonung der Finanzkraft des Staates und der persönlichen Leistung der Wehrpflichtigen schaffen und erhalten wollen. Seine Vorschläge haben auch in Deutschlands militärischen Kreisen die verdiente Beachtung gefunden.

## Der Landwirtschaftsminister und die innere Kolonisation.

Wer auf den neuen preussischen Landwirtschaftsminister besondere Hoffnungen gesetzt hat, der wird gelinde enttäuscht sein. Der Freiherr v. Schorlemer-Besler denkt gar nicht daran, das agrarische Volk abzuwerben. Er folgt den bewährten Spuren seiner Vorgänger.

Nun ist die Schaffung eines lebensfähigen ländlichen Klein- und Mittelbesitzes für ganz Dithleben bei dem Überwiegen des Großgrundbesitzes eine Aufgabe von der allerschwersten wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Auch für die ländliche Arbeiterfrage ist die innere Kolonisation von wesentlicher Bedeutung. Die Aufgabe ist so groß, daß sie ohne verständnisvolle und tatkräftige Mitwirkung des Staates gar nicht entsprechend gefördert werden kann. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Liberalismus immer wieder und wieder die Forderung erhoben, daß die zahlreichen großen Domänen nach Möglichkeit der Verpachtung erschlossen werden sollen, daß der Staat bahnbrechend auf dem eigenen Besitze mit der inneren Kolonisation vorangehen muß. Diese berechtigten Forderungen hatte auch neuerdings zu einem Schriftwechsel zwischen dem Vorstände des pommerischen Provinzialverbandes der fortschrittlichen Volkspartei einerseits und dem preussischen Landwirtschaftsminister andererseits geführt.

Auf die ausweichende Verlegenheitsantwort des Ministers gibt nun Dr. Wendorf-Loth im „Tageblatt für Vorpommern“ die entsprechende Antwort. Er stellt fest, daß also eine Verschleungung der Domänenaufteilung von Seiten der Regierung nicht beabsichtigt wird, und daß vielmehr versucht wird, die Frage auf ein totes Geleise abzuschieben. Gelegentlich ist wohl hier und da eine pommerische Domäne aufgeteilt worden, aber von einem nachahmenswerten Beispiele ist der Domänenbesitz doch noch himmelweit entfernt. Das bisher geleistete ist kaum dem Tropfen auf dem heißen Stein vergleichbar, zumal gleichzeitig in Pommern die im Domänengrößbetrieb festgelegte Fläche auf der anderen Seite dauernd wächst. Von der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Pommerns befinden sich nahezu 10 Prozent in Händen des Staates und bedeuten ein gewaltiges Reservoir, aus dem mit vollen Händen geschöpft werden könnte und müßte, ohne für absehbare Zeiten eine Entleerung befürchten zu müssen. Der Staat wäre umso mehr dazu verpflichtet, als außer seinem Besitze noch nahezu 23 Proz. der gesamten ertragsfähigen Liegenschaften Pommerns sich in gebundenem Besitze befinden, von dem gewaltige Flächen für absehbare Zeiten der inneren Kolonisation noch verschlossen bleiben. Davon sind 15, 1 Proz. Lehn- und fideikommissgüter und 3, 4 Proz. im Eigentum von Kirchen, Pfarren, Universitäten, Schulen und milden Stiftungen.

Dr. Wendorf erklärt es für unzutreffend, daß die Aufteilung in erster Linie den Städten zugute käme. An

erster Stelle kommen doch dem Staate, der Landeskultur und der Allgemeinheit dadurch große Vorteile zu. Natürlich würde es auch für die Entwicklung der Städte wichtig sein, wenn die scharfe und taufkräftige Landbevölkerung vermehrt wird. Nun hatte der Pommersche Provinzialverband den Minister gebeten, in jedem Falle einer Neuverpachtung einwilligen Wünschen auf Averbachtung von Parzellen an die Anlieger zu entsprechen. Auf dieses Ersuchen hatte der Minister mit Stillschweigen geantwortet, obwohl es sich dabei um ein dringendes Bedürfnis handelt, das sich ohne Verminderung des Besitzstandes erfüllen ließe. Aber dieses berechtigete Ersuchen zu Gunsten der kleinen Leute, der Arbeiter, Händler, Handwerker und Fischer geht der Herr Minister stillschweigend zur Tagesordnung über, aber dem Volkswort und Volksfreud ist es keine Kleinigkeit, ob die Wünsche zahlreicher kleiner Existenzen nicht erfüllt werden und darüber die belagte Landluft weiter wackelt.

Nach allem ist die Antwort des Ministers wenig erfreulich. Sie dürfte dadurch zu erklären sein, daß der Minister ganz genau die Ablehnung der agrarischen Mehrheit des Abgeordnetenhauses gegen jede Schwächung des Großgrundbesitzes kennt und keine Lust hat, den Weg seines Vorgängers zu gehen, der in der Zollfrage gewagt hatte, wider den agrarischen Stachel zu lösen. Herr v. Schorlemer hat wohl schon bei der Entkeimungsfrage zur Genüge bemerkt, daß die Herren vom schwarz-blauen Block nicht mit sich spaßen lassen.

So wird es letzten Endes auch mit der inneren Kolonisation nicht eher vorwärts gehen, als bis das Dreiklassenwahlrecht beseitigt und das Abgeordnetenhaus wirklich zu einer Volksvertretung geworden ist. Daran wird der Liberalismus unermüdet weiter arbeiten, und ebenso wenig wird die fortschrittliche Volkspartei sich abhalten lassen, weiter zu kämpfen für die Verwirklichung des schönen Wortes: „Alles Land der fleißigen Hand!“

## Polen und Zentrum in Oberschlesien.

In der ober-schlesischen Zentrumspresse stand kürzlich ein Artikel eines Parlamentariers, der durch Zahlen das Vorteilhafte eines Bündnisses der Polen mit dem Zentrum bei den nächsten Reichstagswahlen herausrechnete. Dieses Rechenexempel scheint nun endlich die Ausdauer des Zentrums in der Hoffnung auf einen Bund mit den Polen belohnen zu wollen.

Die Herren Napieralski und Korjanty haben sich, so schreibt mit gutem Humor die „Presl. Zn.“, diesen Artikel bedächtig angesehen und haben vorläufig ihr Bombardement mit Schmutz und Unflut nach dem Zentrum eingestellt. Sie reichen ihm dafür auf einer neuen auch leeren, so doch schön dekorierten Schüssel ein Kompromiß. Die Bedingungen, die die polnischen Führer stellen, sind in mehr als einer Hinsicht interessant. Man will zunächst, damit eine leichtere Verständigung zustande kommt, daß das Zentrum auf „polnischem Boden“ (d. i. Oberschlesien) mit seiner deutsch-fremdlichen Agitation aufhöre, man will, daß das Zentrum aufhöre, polnische Leute in seine Organisationen zu ziehen. Höre das auf, dann werde sich auch das aufgeregerete Blut der Polen befähigen, und es sei damit die Vorbedingung für ein sachliches Auseinanderlegen gegeben. Die Polen müßten aber unter allen Umständen darauf bestehen, daß nicht nur ihre bisherigen Mandate in Ober-schlesien erhalten blieben, sie müßten auch die Wahlkreise Cöfel-Groß-Strehlitz, Kreuzburg und Ratibor, die bisher dem Zentrum gehörten, bei der kommenden Wahl erhalten. Was den Rest der ober-schlesischen Wahlkreise anlangt, so könne man hier mit dem Zentrum Kompromisse schließen nach dem Grundsatz: do ut des. Das haben die Polen sehr schön sich ausgedacht. Der verbleibende Rest besteht nämlich nur aus den vier Wahlkreisen Leobschütz, Neisse, Neustadt und Falkenberg-Grottau; Domänen des Zentrums, wo bei der letzten Wahl nicht eine Stimme für den Polen abgegeben wurde. Die Polen verfahren nun natürlich nicht, darauf hinzuweisen, welche Vorteile das für beide Parteien hätte, wenn auf dieser Basis ein Kompromiß zustande käme.



Zusammenstoß nicht mit niedergemacht worden, sondern daß er entkommen sei.

### Luftschiffahrt.

**Landung eines deutschen Ballons in Frankreich.**  
Ein deutscher Ballon mit einem Leutnant und zwei Mann an Bord, ist von Brumath bei Straßburg kommend, bei Grolaten gelandet. Der Ballon wurde entleert. Die Grolaten wurden aufgefodert, sich dem Militärregiment zur Verfügung zu stellen.

### Schwerer Sturz.

Auf dem Lagerfeld von Bettgen bei Rheims stürzte am Freitag der Militärflieger Leutnant Girard mit seinem Zweifelder aus 50 Meter Höhe ab. Er erlitt schwere innere Verletzungen.

**Einen neuen Versuch der Dauer und der Hitzung.**  
Einen neuen Versuch der Dauer und der Hitzung im Flug schuf auf dem Lagerfeld von Châlons der Flieger Lortan, der in dem Versuch um den Mischeltopf während 1 1/2 Stunden und 55 Minuten in ihm vorgelegte Bahn umkreiste und in dieser Zeit 750 Kilometer bedeckte. Lortan fixierte einen kleinen Forman-Kennzweifelder mit 50 Pferdekraften. Um 8 Uhr 20 Min. morgens war er aufgestiegen, landete völlig erschöpft um 10 Uhr 15 Min. nachmittags und wurde sofort von Urtheil und Schwindel befallen. Der Pilot hatte, wie er klagte, in den letzten Stunden furchtbar unter der glühenden Sonne zu leiden und auch mit Energie gegen heftige Luftwirbel anzukämpfen, welche die Hitz hervorriefen. Lortan hat mit dem gleichen Apparat vor kurzem auch einen neuen Höhenrekord geschaffen, indem er bis zu 3200 Meter Höhe aufstieg.

### Gerichtsverhandlungen.

— Ein Meisfall. Der konservative Partei- und Generalsekretär für die Provinz Sachsen Rehwie hat schon oft von sich gemacht und wir müssen wiederholt Veranlassung nehmen, die polizeiliche Bekämpfung dieses Herrn ins rechte Licht zu rücken. Die öffentliche, die sonderbaren Aussagen gegen die Liberalen und wenn dann eine scharfe Antwort erfolgt, hat der Generalsekretär nichts eiligeres zu tun, als seine angelegentlich verleihte konservative Ehre durch den Meisfall zu lassen, oder wenigstens den Versuch hierzu zu unternehmen. In dem vor einiger Zeit einen gerichtlichen Strauch mit dem Herrn zusammenzusetzen, weil auf den völlig wahrheitswidrigen Vorwurf, der liberale Kandidat Gutsbecker William Koch Unterfaßnacht sei ein freisinniger Industrieller, der sich nur beabsichtigt als Bauerngutbesitzer ausgiebt, im Correspondenz eine scharfe Zurückweisung erfolgte. Das anständig gemacht die Verleumdungsfahrt endete mit einem Verleide; Herrn Rehwies Ehre war wieder hergestellt! Kurze Zeit danach erschien der Herr in einer liberalen Versammlung in Schaffstädt und bemühte sich dort, die konservative Politik im allgemeinen und die agrarischen Saalatreiber in Schutz zu nehmen und mit gewaltigen Augenblicken zu verteidigen. Aber die interessierte Versammlung in Schaffstädt brachten wir einen eingehenden Bericht, die mit Cuellenangabe von der Querfurter Zeitung zum Vorhanden wurde. Doch dieser Bericht war nicht nach dem Sinn und Gehalt des konservativen Generalsekretärs verfaßt — wir bedauern das unendlich — so daß der Herr eine lange Verurteilung vom Stapel ließ und der Querfurter Zeitung amends Verurteilung auf Grund des § 11 des Preßgesetzes zu landete. Schon damals mußte es sich Herr Rehwie gefallen lassen, die Verurteilung von Querfurt zurück zu erhalten mit dem Hinweis, sich mit seinen Anfeindungen an den Correspondent zu wenden, in dem der betreffende Bericht zuerst erschienen war. Der große Schreibebrief langte hier an und um unser Verzeihen mit den Genüß der famösen konservativen Verurteilung zu bringen, brachten wir sie zum Abdruck und fügten zur Ergänzung einige Bemerkungen an. Die Querfurter Zeitung war höflich geneigt und druckte wieder mit Cuellenangabe die Verurteilung mit den Bemerkungen ab. Der Herr Rehwie war darüber äußerst erbot, rammte

wieder zum Kabi und verklagte die — Querfurter Zeitung wegen Nichtveröffentlichung der angeblichen Verurteilung. Die Verhandlung fand am Freitag vor dem Schöffengericht in Querfurt statt. Wohlgerichtig kam zu der Erkenntnis, daß den §§ 11 und 19 des Preßgesetzes genügt war und sprach den Angeklagten frei. Herr Rehwie muß nun auch die Kosten bezahlen. Aber das Gesicht hätten wir leben mögen; daß der konservative Streiter auch einen so herben Meisfall erleben mußte!

**1. Halle, 20. Juli. (Strafammer).** Der frühere Sozialrevisor des Rittergutes Schloppau, Paul Thormann, jetzt Bohrer einer Mennendorfer Waggonfabrik, verurteilt am 20. März dem Rittergutsinspektor Ziegler einen Stockschlag über den Hals und schimpfte dazu. Nachher erlaubte er sich vor Gütsleuten noch beleidigende Ausfahrungen über den Inspektor und schalt ihn einen Kerl und Stomer. Er will von ihm zuerst geschimpft und geschlagen worden sein und bei einem eigenen Tätschlichkeit leblich nur in Mordred beobachtet haben. Überhaupt will er von dem Inspektor schon seit längerer Zeit durch ungerichte und geringschätzbare Behandlung gekränkt und „injuriert“ worden sein. Der Inspektor bestritt eingehend die Wahrheit dieser Vorwürfe. Verhandlung über den Vorwurf der Landräthlichen Kenntnisse sich sehr reichhaltig und teilweise auch nachlässig gezeit habe. Bei der Streitfrage sei er unvernünftig von Thormann rüchlings angefallen und geschlagen worden, ohne selbst tätschlich geworden zu sein oder geschimpft zu haben. Nach dem peinlichen Vorfall entließ der Inspektor den Sozialrevisor auf der Stelle und klagte gegen ihn die Landräthliche Verhandlung und Verleumdung an. Thormann verweigerte die Widerlage. Das Meisfallgericht schloß die Widerlage ab und verurteilte ihn auf Grund mehrerer belästigender Auslagen von Gutsangelegten zu 8 Mark Geldstrafe wegen Mißhandlung und Verleumdung des Inspektors. Die geringe Strafe wurde damit begründet, daß Thormann durch die plötzliche Entlassung aus der Arbeit gegen den Inspektor eine Widerlage, sowohl mit Rücksicht auf seine eigene Stellung und Ehre, wie in Interesse der Allgemeinheit. Wenn so große Ungehörigkeiten von Untergebenen gegen Vorgesetzte so unverhältnismäßig gelinde bestraft würden, so könnten sich ja die Leute alles erlauben. Sie nähmen sich schon obnein manches heraus; die Stellung eines Gutsinspektors sei sehr ehrenvoll. Ähnliche Ausfahrungen seien in der Gegend schon mehrfach vorgekommen. Die Strafammer erhöhte nach vergeblichen Verleidsvorwürfen die Strafe Thormann auf 75 Mark. Seine Handlungsweise müsse in Anbetracht seines damaligen Abhängigkeitsverhältnisses streng beurteilt werden.

— In dem Prozeß gegen den Referententant Freiberger an Kaiserlich Reichsgericht zu Berlin, des Malers Wilhelm von Gaffran im Duell wurde der Angeklagte vom Kriegsgericht Berlin zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

### Vermischtes.

\* Anlässlich des 25jährigen Bestehens des Schöpferischen Kaiserlich Reichsgericht zu Berlin fand am letzten Freitag in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin von Bismarck, des Prinzen von Ratibor, zahlreicher Badegäste und sämtlicher Angestellten und Begleitung ein offizieller Festakt statt. Die Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden Dr. jr. Gelpke Berlin, Gelang und ein Prolog leiteten die Feier ein. Hierauf hielt der Mitgliedsleiter des Vereins Geheimrat Oswald von Berlin die Rede, in welcher er auf die erlangten Erfolge des Vereins im Kampfe gegen die Krankheitskeiter der Kinder, insbesondere gegen die Strophulose und

Tuberkulose hinwies und besonders betonte, daß die Zahl der Heilungen von 304 im Jahre 1888 auf 1368 im letzten Jahre gestiegen sei, von denen ein großer Teil auch die Winterkur gebraucht. Auf die Festrede folgte ein von dem im Solitz tätigen Schwestern einstudiertes Festspiel, sowie Aufführungen der Kinder. Sonnabend fand ein großes Kinderfest statt. Am Sonntag unternahmen die Begleitung auf dem vom Norddeutschen Lloyd zur Verfügung gestellten Salondampfer „Nixe“ eine Luftfahrt.

\* Todlicher Hitzsturz in den Bergen. Eduard Stanley aus London, der mit zwei Freunden und einem Bergführer zur Tropauer Hütte aufsteigen wollte, ist in den Wäldern der Berge abgestürzt und tot aufgefunden worden. Die Leiche wurde nach Saas gebracht.

\* Bräut John Martin Schleyer, der Schöpfer des Volapük, der nach einer Blüthenmeldung gelieben sein sollte, befindet sich, wie die „Kölnische Volkszeitung“ mitteilt, gesund und wohlant.

\* (Über einen Raubmord) wird aus Fort berichtet: Der Schloßherrstelle Max Worresch hat am 15. abends mit einem Kameraden eine Raubtour unternommen, um zu haben. Er kehrte nicht mehr zurück. Freitag wurde seine Leiche in der Meise bei Wiesent gefunden. Nach dem „Fortener Tagblatt“ liegt Raubmord vor. Die Leiche war nur schwer erkennbar in Folge der Verletzungen, die dem Ermordeten beigebracht waren.

\* (Zwölf Kinder als Opfer des Blies.) Während eines heftigen Unwetters folgte der Blitz in St. Urban in Rärnten in das Gebiet des Bauern Gutschlag und tötete 2 Kinder. Ein Mädchen wurde schwer verletzt. In dem unangenehmigen Gewittersturm entstand ein großer Brand durch Blitzschlag. Zehn Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

### Reklameteil.

**Ein altes, ledes Studentenlied**  
erzählt davon, daß „rechter Hand, linker Hand — alles verkauft“ ist. Daran wird man erinnert, wenn man sieht, wie seit ein paar Jahren schon der Sommer höchst unheimlich, der Herbst aber annehmbar ist. Nun muß man gerade im Sommer sich vor Erkältungen hüten, und es mag daran erinnert sein, daß Faas achte Sodener Mineralwässern dabei erahrungsgemäß ausgezeichnete Dienste tun. Faas achte Sodener gehören gerade zu den unentbehrlichen Sturmitteln. Preis der Schachtel 25 Pfennig. Adten Sie aber darauf, daß Sie keine Nachahgungen erbalten.



## Manoli

Cigaretten

vorzüglich in Qualität  
vornehm in Ausstattung

**jedem Raucher  
willkommen**

**Dom. Getauft:** Elisabeth Auguste, des Ingenieurs Arno Sahli; Karl August, des Restaurateurs Karl Stein; Hermann Richard Kurt, S. des Schlossers Richard Schmidt. — **Beerdigt:** der Schuhmachermeister Franz Wehler.

**Stadt. Getauft:** Margarete Gertrud Anna, S. d. Feuerlosgewerkschaft; Hildegard, S. d. Arb. Dst. — **Getauft:** der Fabrikarbeiter S. H. Mikrotz mit Frau A. Baek geb. Hofmann. — **Beerdigt:** die S. des Arb. Gstaad; der S. des Arb. Thomas; der S. des Arb. Krichmann; der Getaufte des Arb. Beyer; der Kirchhner und Handelsmann Judardt; der Rentier Beyer; der Schneidergehilfe Wilhelm.

**Dienstag** abend 8 Uhr **Verammlung der tonstern. Mädchen** Mühlstr. 1. Pastor Werber.

**Wittwoch** abend 8 Uhr **Bibelbespredhungen** Mühlstr. 1. Pastor Werber.

**Neumarkt. Getauft:** Gustav Walter, S. des Gehilfenführers Knob; Alfred, Sohn des Fabrikarbeiters Günther. — **Beerdigt:** die Ehefrau des Arb. Wilhelm Klee.

**Mittheilung.** Getauft: August, ein ansehl. Sohn. — **Beerdigt:** Hermann, S. des Arb. Bierich; Alfred, Sohn des Volgerbers Heselbarth.

**Dank.**  
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis meines kleinen Entschlafenen sagen wir unsern herzlichsten Dank.  
Merseburg, den 24. Juli 1911.  
**Hermann Bierich und Frau.**

**Zodes-Anzeige.**  
Montag morgen verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe Schwester und Tante  
**Emilie Hauptmann**  
im 53. Lebensjahre. Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.  
Im tiefsten Schmerz  
**der trauernde Gatte.**  
Kriegsdorf, 24. Juli 1911.  
Die Beerdigung findet **Wittwoch** nachmittags 8 Uhr statt.

**Wohnung zu vermieten:**  
große Stube, Kammer, Küche, Bodenstube, Keller, Stall, Waschküche, Hof und Gartenanbehang, sogleich oder später zu beziehen.  
**Neumarkt 24.**  
Schwarz ohne Kinder **24.**  
Wohnung bis 50 Tlr., einkl. mit Garten.  
Zu erfragen bei  
**Höfer, Gr. Ritterstr. 6, p.**

**1 Lehr guter, Rindertwagen**  
mit Gummireifen billig zu verkaufen  
**Amnenstraße 9, 1 Tr.**  
**Gehr. Sportwagen zu kaufen**  
gehört. Offert. unter **W** an die Exped. d. Bl.

**Verkauf von heute an**  
**neue Kartoffeln.**  
**Krehschmar, Weiße Mauer 1.**

**Nachrichten vom Standesamt**  
**St. Ulrich bei Mageln.**  
Monat Juni 1911.  
Eheschließungen: der Dachdecker Albin Otto Kugler in Wenden mit Marie Auguste Hedwig Schubert in Merseburg; der Kaufmann Alexander Paul Friedrich in Mägeln mit Anna Elisabeth Dorothea Beitze in St. Ulrich; der Ziegeleiarbeiter Bruno Otto Schubert mit Emilie Anna Auguste Beyer in Wenden; der Fleischer Reinhold Oswald Karstedt in Mägeln mit Helene Ida Schmidt in Wödring. Geboren: dem Zuckerfabri-

**Ferkel**  
bescheidenen Alters verkauft  
**D. Weithof, Wödring.**

**Goldene Angel.**  
Mittwoch  
**Schlachtfest.**  
Ordentliches sauberes  
**Dienstmädchen od. Aufwartg.**  
für 1/2 Tag bei gutem Lohn fort oder per 1. August gesucht  
**Neumarkt 39.**

**Mit. älteres Mädchen** sucht einige Tage in der Woche vor- oder nachmittags **Aufwartg.** Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gestorben: **Wilhelmine** Hönneburg geb. Gefe in Wenden, 45 J.; **Bernmann Otto** Hünkel in Schöbnitz, 11 Mon.; **Friedrich** Moritz Hünkel in Wödring, 82 J.; **Friedrich Werner** Marhold in Jorbau, 3 Mon.; **Else** Anna Gabbert in Wödring, 2 Wochen.

**Zahlungs-Befehle**  
hält vorräthig  
**Th. Rössner, Buchdruckerei,**  
Merseburg, Belgrube 9.

### Anzeigen für Mägeln und Umgegend.

### Bekanntmachung.

Da in allerletzter Zeit wiederum die höchsten höchsten öffentlichen Brunnen durch Kinder unvorsichtlich beschädigt worden sind, wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß derartige vorläufige Beschädigungen auf Grund des § 303 Weichst. Straf-Gesetz-Buch als Sachbeschädigung bestraft werden und im übrigen die Eltern für den von ihren Kindern angerichteten Schaden einzustehen haben. Es wird daher die Entnahme

von Wasser aus den städtischen Brunnen durch Kinder unter 12 Jahren im öffentlichen Interesse untersagt, zumal da bei der unbedachten Dürre und Trockenheit das Verlegen der Brunnen unangenehme und bedenkliche Folgen zeitigen kann.

Die Bürgererschaft wird erlucht, im Interesse des Allgemeinwohls möglichst darauf hinarbeiten zu wollen, daß weitere unvorsichtige oder vorläufige Beschädigungen der städtischen Brunnen unterbleiben bzw. ihre Abminderung.

Mägeln, den 21. Juli 1911.  
**Die Polizei-Verwaltung.**  
Voigt.

# Rinder-Nährmittel

istets frisch, da größter Abzug.  
Schweizermilch 50 Pfg., Milch-  
zucker 1a (Meyn. rein) Pfd. u.  
80 Pfg. an. Gummi-Sauger.  
Unterlagen.

**Richard Kupber,**  
Merseburg.  
Central-Drogerie, Markt 17.

Zur

# Desinfektion

der Viehkühe, Gräben u.  
empfehle:

**Carbolsäure, Cresolin,  
Desinfektionspulver,**  
rosa rot (fertig in Streudosen  
a 40 Pf.).

**Eduard Krauss,**  
Merseburg.

# Günther Liebmann, Merseburg.

Fernsprecher 360. Entenplan 6.  
Elektrotechn. Installationsbüro. Lager in Beleuchtungskörpern.

Mit dem heutigen Tage habe ich meine Geschäftsräume nach

## Entenplan 6

(vis a vis „Rother Hirsch“)

verlegt und mein Lager in

### Beleuchtungskörpern

bedeutend vergrößert.

Ich bitte, das mir bisher erwiesene Vertrauen auch auf mein neues Geschäftsfokal übertragen zu wollen.

Elektrische Anlagen jeder Art werden prompt und fachgemäß ausgeführt.

**Günther Liebmann.**

# Tivoli-Theater.

Dir.: Hans Müllers.  
Dienstag, 25. Juli. Anfang 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub>.

## Gräfin Fritzl.

Salonlustspiel in drei Akten von  
D. Wilmontbal.  
Die Szene geleitet vom Reg. Start.

Personen:  
Gräfin Larau B. Sany.  
Berline Grindel S. Gehring.  
Meinhardt Kom-  
mezienrat S. Benedikt.  
Amalie, seine Frau F. Häußler.  
Fedda, ihre Tochter V. Lormin.  
Frau Hellings.  
Justizrätin Toni Müllers.  
Franz, ihr Sohn R. Kummerehl.  
Otto, Rechtsanw. H. Venzfeld.  
Ambrosius.  
Kapellmeister Karl Start.  
Bergbau, Sani-  
tätsrat G. Bertn.  
Frieder, Lohnkelln. S. Bauer.  
Berta, Dienst- F. Helm.  
Julie, mädch. C. Grünberg.  
Ein Diener F. Jäger.

Ort der Handlung: Berlin.  
Gew. Preise. Duzendbill. gültig.  
Kasseneröffnung 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Anfang 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub>.

### Empfehle

Schweinefleisch Pfd. 65 Pf.,  
Schmeer u. fettes Fleisch  
Salznochen Pfd. 35 Pf.,  
frische Gälze Pfd. 55 Pf.,  
S. Baumann, Gottbardtstraße 30.

## Geldnot

ist das Uebel der jetzigen Zeit. Wollen Sie sparen, so sparen Sie am richtigen Fleck im

### Kaufhaus für Herren-Bekleidung (G. m. b. H.)

finden Sie zu bekannt billigen Preisen ein grosses Lager in eleganten, neuen, verlichen gewesenen und getragenen

Paletots, Ulster, Anzüge, Hosen etc.

Paletots Mark 8, 12, 18 usw., Anzüge Mark 10, 14, 20 usw.

Frack- u. Gesellschafts-Anzüge werden billigst verlichen.

Halle a. S., Leipzigerstr. 11, im Laden. 2 Schaufenster.

## Schulranzen,

beste Sattlerware,

schr preiswert.

**Wilhelm Köhler,**

Gottbardtstr. 5.

## Original



## Weck's

Konservengläser  
und Apparate

bieten Ihnen

**Vorteile,**

welche keine  
Nachahmung auf-  
zuweisen hat.

Komplett  
Appar. 10,-  
Alleinige Verkaufsstelle

## Paul Ehlert

vorm Aug. Parl  
Markt 33 Teleph. 329.



## Gerh. Fischhandlung

empfiehlt  
Schellfisch, Cabelfisch, Schollen  
und Zander.

Ferner:  
feinste Nieler Bällinge, ger.  
Schellfisch, Fildern, Lachs-  
heringe, Bratheringe, Gardinen  
Fischkonserven.

Zitronen, Datteln, Feigen,  
B. Krähmer.

## Arbeits-Lohnzettel

hält vorräthig  
Buchdruckerei Th. Köhner,  
Merseburg, Belgrube.

# Tivoli-Theater.

Freitag den 28. Juli. Anfang 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.  
Mit aufgehobenem Abonnement.

Einmaliges Gastspiel der Grözherzl. säch.  
Soffhauspielerin

## Elisabeth Schneider

vom Hoftheater in Weimar.

## Liebelei.

Komödie in 3 Akten von Schnitzler.

**Christine — Elisabeth Schneider.**  
Gastspielpreise. — Der Vorverkauf beginnt Dienstag den 25. Juli.

## Meine Filiale

für Pak- und Modewaren

erhält heute nochmals reichliche Auswahl in

elegantem garn. Damen- und Kinderhüten.

Wer vorteilhaft und wirklich billig kaufen will, veräume  
die Gelegenheit nicht.

## Marie Göbel,

Halle, Merseburg, Annendorf,  
Merseburgerstr. 5. Burgstr. 10. Halleischestr. 90.

## Kranzschleifen

brudt sauber und geschmackvoll  
**Gustav Kleinert,**  
vorm F. Schurypfeil.

## Für Kinderfeste u. Wasserfahrten.

Bereine erhalten hohen Rabatt.

Lampions von 75-8 Pfg. Zugertern von 50-5 Pfg.  
Quirlenden von 65-10 " Fahnen von 50-2 "  
Orden von 50-1 " Scherzartikel von 8 Pfg. an.

## Verlosungs-Gegenstände

zu Engrös-Verlehen.

**M. BÄR Nachf., Halle a. S.**  
Gr. Ulrichstr. 54.

## Von der Reise zurück.

**Dr. Mummelthay.**

Sterzu eine Beilage.

## Lokomobilfohlen

als:  
Steinkohlen-Briketts u. Steinkohlen (Stücken)

in Wagenladungen direkt ab Wert  
und in einzelnen Fuhren ab meinem Lager hier.

## Rotosgarn,

Erfolg für Strohfleite, zum Binden sämtlicher Getreidearten.

Ia. Maschinenöl, konf. Fett,

Wagenfett, Wuzwolle,

Diemenplanen, Wagenplanen.

**Eduard Krauß,** Merseburg,  
Seerent 27.

## Färberei K. Mauersberger

Filliale: Merseburg, Markt 15.

Färberei und Reinigung von Damen-, Herren- und  
Kindergarderoben, Möbelstoffen, Pelzwerk, Federn,  
:: Handschuhen usw. ::

**Gardinen-Wäscherei.**

Ermässigte Preise. Schnelle Bedienung.

Deutschland.

(Die Kandidatur Baffermann in Saarbrücken) wird von der „Alein. Westf. Ztg.“ als ein Verlegenheitsprodukt bezeichnet, in Ermangelung eines eigenen zugkräftigen Bewerber aus dem Saargebiet, der den verschiedenen Schattierungen des hiesigen Liberalismus genehm gewesen wäre. Auch nach dem Konflikt mit dem Saarbund werde die Schwerindustrie für Baffermann eintreten. Die Form, in der dies durch die „Alein. Westf. Ztg.“ erklärt wird, ist aber so lakonisch und beleidigend, daß wir sie zur Charakteristik der sog. nationalliberalen Herren abdrucken: „Die Industrie hat sich nun einmal, in ruhiger Abwägung aller in Betracht kommenden Umstände, mit der Kandidatur Baffermann als dem kleinsten Übel abgefunden, und wenn sie auch begrifflicher Weise nicht den mindesten Anlaß hat, mit Feuer und Flamme für den gegenwärtigen nationalliberalen Parteichef zu agitieren, so wird sie einer Wahl Baffermanns doch kein Hindernis in den Weg legen.“ Dieses „kleinste Übel“, der Führer derjenigen Partei, zu der sich die dortige Industrie formell immer noch rechnet, wird in einem anderen Artikel des rheinisch-westfälischen Blattes mit noch viel besseren Worten abgeschüttelt. Es heißt dort nach Betrachtungen über die Nachricht, daß Baffermann eventuell in Guben-Lübben kandidieren werde: „Für Baffermann selbst sollte in seinem preussischen Wahlkreis Platz sein. Durch sein antipreußisches Verhalten in der elsäß-lothringischen Verfassungsfrage, in der er sein Gewicht als Parteichef zur Mundtotmachung der ihrer nationalen Verantwortung bewußten Fraktionsmitglieder diffraktisch in die Waagschale warfen, hat er zuletzt sich gute preussische Sympathien für immer verlohren. Kein preussischer Wählerkreis sollte dem Wanderpolitiker eine Heimatstätte gewähren!“ Auf diese Weise wird die Saarfrüender Kandidatur empfohlen und ihr „kein Hindernis in den Weg gelegt“. Wenn uns unsere geographischen Kenntnisse nicht im Stich lassen, liegt auch der Wahlkreis Saarbrücken in Preußen.

(Dem Oberbürgermeister von Aachen Weltmann) hatten die Zentrumsmitglieder der Stadterordnetenversammlung eine Art Mißtrauensvotum erteilt, weil er im Herrenhaus nicht gegen das Feuerbesatzungsgesetz aufgetreten ist. Oberbürgermeister Weltmann erklärt jetzt in einem Schreiben: Den Versuch einer Vereinhaltung und Kritik meines Verhaltens im Herrenhause teils der Stadterordnetenversammlung, oder sogar eines, einer politischen Partei angehörigen Teiles derselben, muß ich als unzulässig zurückweisen. Meine Absicht, durch eine unparteiische Stellungnahme gegenüber dem Feuerbesatzungsgesetz, das vielfach einen scharfen Widerspruch der Meinungen hervorrief, das friedliche Einvernehmen unter den Bürgern unserer Stadt zu bewahren, ist leider durch die öffentliche Erklärung vereitelt worden. — In

der „Aachener Allgemeinen Zeitung“ vom 18. Juli veröffentlicht auch die liberale Fraktion des Stadterordnetenkollegiums eine Erklärung, in der Einspruch erhoben wurde gegen das intolerante Vorgehen der Zentrumsparthei, die in ungeschicklicher Weise den Oberbürgermeister mit einseitigen Direktiven einer parlamentarischen Körperschaft für ihre Anschauungen ins Schlepptau zu nehmen suchte. Darauf hat die Zentrumsfraktion eine Gegenerklärung veröffentlicht, in der es heißt: Voraussetzung der Wahl Weltmanns zum Oberbürgermeister war die Erwartung der billigen Rücksichtnahme auf die Auffassung der Mehrheit des Kollegiums und der Bürgerschaft. Die Mehrheit der Bürgerschaft verwarf sich gegen ein Gesetz, welches die Möglichkeit der Feuerbesatzung verschaffe. Daß diese Meinung durch den Hauptkandidat zum Ausdruck gebracht wurde, mußte er erwarten, um so mehr, als andere Oberbürgermeister einer liberalen Majorität ihrer Bürgerschaft gegenüber dieses rücksichtslos getan haben. Der Vorwurf, das Vorgehen der Zentrumsparthei sei intolerant, wird als eine Beleidigung der Mehrheit der Bürgerschaft zurückgewiesen, und jede weitere Preferirung in dieser Angelegenheit abgelehnt. — Bei dieser Preferirung würde das Zentrum allerdings sehr schlecht abschneiden.

(Ein netter Zentrumsparterer.) In den liberalen Singener Nachrichten erläßt der Bürgermeister Th. S. in K. folgende Erklärung, in der alle Namen vollständig ausgehrieben sind: Seit einiger Zeit erscheinen in verschiedenen Zentrumsblättern des Landes recht gehässige Artikel aus K., deren Vater wohl Pfarrer G. sein dürfte. In diesen Ausfäsurungen, in denen auch mein Name schon mehrfach genannt wurde, wird der Versuch gemacht, den Frieden unserer Gemeinde zu stören, die hiesigen Altstatthalten, sowie die Gemeindeverwaltung in möglichst schlechtes Licht zu stellen. Nachdem es hier mehr wie ortsbekannt ist, daß Pfarrer G. in der Bekämpfung des politischen Gegners mit der Wahrheitsliebe oft in schärfstem Widerspruch steht, erbringt es sich auf die Ausführungen selbst einzugehen, und ich erkläre hiermit, daß die in den Artikeln ausgeprochenen persönlichen Verdächtigungen absolut grundlos, unmaß und mehrwie brutal sind. — Das ist mehr als deutlich. Aber der Pfarrer ist ja so tüchtig, daß man ihn sicherlich nächstens einen Zentrumsabgeordneten wählen wird.

(Sozialdemokratische Denunzianten.) Anlässlich des Todes des Breslauer Zeitungsverlegers Louis Cohn, der anfangs auch für die Hirsch-Dunckerische Gewerkevereinsbewegung tätig war, sich aber später der Sozialdemokratie angeschlossen, erzählt der Herausgeber der „Zeit am Montag“, der damals in Breslau journalistisch tätig war, folgendes: Cohn hat mit Schlesinger zusammen die „Gerichtszeitung“ gegründet und sie nach und nach zu einer großen Auflage gebracht. Dagegen er manchem Sozialdemokraten Freundschaften erwiesen hatte, gründeten gerade diejenigen, denen er Wohlthaten

erwiesen, ein Konkurrenzorgan und streuten aus, sie könnten den alten Cohn ins Zuchthaus bringen, wenn sie nur wollten. Seinen Kompanion Schlesinger nannten sie einen Spindel. Der Zweck war, die Abkommen in den sozialdemokratischen Reihen sollten dem Cohn-Schlesingerischen Blatte absperrig gemacht werden. Es kam zum Prozeß. Die Sozialdemokraten, die dem alten Demokraten Cohn mit dem Zuchthaus gedroht hatten, erklärten unter ihrem Eid, daß Cohn einmal in ihrer Gegenwart sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe. Auf dieses Zeugnis seiner Konkurrenten wurde der 60 Jahre alte Mann zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Davon hat er zehn Monate verbüßt, der Rest wurde ihm bei der Amnestie Kaiser Friedrichs erlassen. Als er wieder aus dem Gefängnis zurückkehrte, schloß er sich der sozialdemokratischen Partei an, um zu beweisen, so meint das Berliner Blatt, „daß er für das, was unwürdige Angehörige der Partei an ihm verschuldet hatten, die Partei nicht verantwortlich mache.“ Die Denunzianten, die Cohn ins Gefängnis gebracht hatten, bekannnten sich zur Sozialdemokratie, sie hatten sogar geflissentlich das Gerücht verbreitet, daß die Überschüsse ihres Blattes der Parteifelle überwiegen würden, und hatten, um dieser Darstellung Glauben zu erwirken, einen einflußreichen Führer der Partei eine Sinecure übertragen, die mit 300 Mark Monatsgehalt ausgestattet war.

Volkswirtschaftliches.

(Auch die Zigarrenindustrie der westlichen Niederlande) hatte unter dem neuen Tabaksteuergesetz erheblich zu leiden. Im Winterwohle wurden von 800 Arbeitern mehr als 300 beschäftigunglos. Auch in der Folgezeit, so berichtet die Handelskammer in Cottbus, mußten Verzierungen der Arbeitszeit und teilweise gänzliche Arbeitsseinstellungen und Arbeiterentlassungen eintreten, was viele Arbeiter zur Umwanderung in andere Industriezweige veranlaßte. Eine Folge des Tabaksteuergesetzes war auch die Verringerung des Inhabes der billigeren Zigarrenorten. Dies veranlaßte viele Raucher zur Zigarette überzugehen. Der Bericht stellt außerdem fest, daß sich der Bedarf an Zigarren im allgemeinen verringert hat.

(Handwerksburschen-Statistik.) Nach den Berechnungen des Deutschen Verbergsvereins gab es im Jahre 1910 in Deutschland im ganzen 447 Verberger per Heimat. Es verkehrten darin insgesamt 2537 499 Gäste in 4 658 885 Schlafnächten. Mit 215 Verbergeren waren Verflechtungsstationen oder Wanderarbeitersitzstätten verbunden. Arbeit fanden durch Vermittlung der Verberger 159 110 Arbeitssuchende, meist Wandernde. Es zieht doch also immerhin noch eine große Anzahl von Handwerksburschen wandernd durchs Land, vornehmlich natürlich in den Sommermonaten, während jeder im Winter danach trachtet, eine feste Arbeitsstelle zu behalten.

(Auch von schönen Meinen, der ja jetzt im Mittelpunkt des Verkehrs steht, kommen Laagen über K. Laagen. Besonders das Gastwirtschaftsgerwebe blüht sorgenvoll in die Zukunft, denn wie die Bonner Handelskammer berichtet, ist ein abermaliger Rückgang der geschäftlichen Verhältnisse zu verzeichnen. Er ist auf die

Der Steuerkrieg von Guttenberg.

Eine Novelle von Alwin Römer.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Sie erinnern sich meiner wohl kaum noch, Herr Gagemann?“ fragte Mühlstedt. „Ich hatte unlängst im „Böwen“ das Vergnügen... Mühlstedt ist mein Name.“ „Herr Rentnant Mühlstedt!“ entgegnete Gagemann mit einer Freundschaft, die Silberde nicht ganz echt erscheinen wollte. „Im „Böwen“, jaen Sie? — Sm... mir ist aber, als hätte ich Ihren Namen mit dem „Zintengarten“ zusammen im Gedächtnis.“ „Das muß wohl eine Verwechslung sein, verehrter Herr Gagemann. Es war wirklich im „Böwen!“ „Waren Sie nie im „Zintengarten?“ „Als Gast wenigstens nicht... Ich war gestern allerdings dienstlich dort. Eine leidige Geschichte, die uns viel Ärger gemacht hat.“ „Das wird ja nun zu Ende sein, nachdem Sie dafür gefordert haben, daß mein Garten fortan von der ganzen Garnison boykottiert wird“, entgegnete Gagemann mit Schärfe. „Ihr Garten? Gehört denn der „Zintengarten“ Ihnen?“ fragte erstaunt der Rentnant. „Schon seit zwanzig Jahren.“ „Ah, dann ist dieser Hofmann oder Hofkamm Ihr Bächter?“ „Was wohl nicht anders sein.“ „Das baden Sie. Das hab' ich nicht geahnt! Das muß Ihnen, ja dann selbstverständlich sehr fatal sein; indessen...“ „Ich werde es zu tragen wissen.“ „Jedenfalls liegen die Verhältnisse dort derart, daß für den Augenblick und vor allem unter diesem Wächter selbst beim größten Wohlwollen nichts anderes möglich ist.“ „Wenigstens nach Ihrer Auffassung und nach Ihrem Bericht, Herr Rentnant?“ „Sie trauen mir da einen größeren Einfluß zu, als er einem simplen Rentnant zugeteilt wird, Herr Gagemann! Leider darf ich aus dienstlichen Gründen nicht so ohne weiteres Aufschluß geben, sonst...“ „O, bitte sehr, bitte sehr, Ihr Wohlwollen genügt mir schon“, unterbrach ihn der Alte ironisch. „Im übrigen habe ich mich bereits mit der Sache abge-

funden. Aber Sie entschuldigen mich jetzt wohl. Der Abend wird kühl, und ich bin ein alter Mann.“ Haben Sie Dank für die Mühe, meine Rechte nach Hause begleitet zu haben und... Gute Nacht.“ „Es war mir eine große Freude mit Vergnügen! Gute Nacht mein gnädigstes Fräulein! Und großen Sie mir nicht gar zu sehr, Herr Gagemann! Es wird sich ja alles ordnen.“ „Das wird es. Verlassen Sie sich darauf!“ erklärte Gagemann mit einem Nicken, das beinahe höhnisch klang. Und eben noch Mühlstedt Zeit gefunden hatte, seine Hand aus Fräulein Silberde's schlanken, weichen Fingern zu lösen, um sie ihm durch das Gitter hinaufstrecken, hatte der Alte sich abgemeldet und schritt dem Hause zu. Nach einer etwas beklommenen Verbeugung folgte ihm Silberde, und Rolf Mühlstedt, der noch vor wenigen Minuten ziemlich festes Gesicht gepraucht hatte, diesen alten Hühnerdorn im Handumdrehen erobern zu wollen, konnte mit dem vorwärtigen Bewußtsein von dannen raseln, bei diesem ersten Zusammenreffen nicht abgesehen zu sein. Aber das entmutigte ihn nicht etwa. Dazu war Silberde's Frohmut viel zu enttäuschend... Als das anmutige Fräulein ihrem Onkel in dem schnell erleuchteten Wohnzimmer der Villa gegenüber stand und in seinen charaktervollen Vreßengedicht alle Merkmale einer schweren Verknüpfung aufmarschiert sah, schlang sie die Arme um seinen Hals und legte ihr Köpfchen gegen seine Brust, so daß sein Silberbart sich mit ihren blonden Schreiwellen mischte. „Hast Du Verzeihung, Onkel?“ „Es geht an.“ „Um mich?“ „Wo denkst Du hin?“ „Ich denke, Mühlstedt hat Dich geirrt?“ „Er eigentlich auch nicht. Das ist System, Kind! Sie ärgern mich systematisch, und ich werde versuchen, mich eben so zu revanchieren. Es wird ein ganz lustiges Spiel werden, und sie werden sehr lange Gesichter machen, diese Schafsköpfe! Paß mal auf, es wird sehr pläherlich.“ „Gehst Du Rentnant Mühlstedt nicht, Onkel?“ „Gehst Du Rentnant Mühlstedt nicht, Onkel?“ Silberde lachte gezwungen und machte sich von ihrem Onkel los. „Traust Du mir wirklich zu, daß ich mich für jemandes Uniform interessieren könnte?“ fragte sie, aus Fenster tretend und in den sternensichimmernden Abendhimmel hinausschauend.

„So interessiert Du Dich also für ihn?“ „Sie wurde rot. Aber Gott sei Dank, er konnte es nicht leben vom Sofa aus, in dessen Gefert er sich geworfen.“ „Er hat mit wenigstens einen sehr angenehmen Eindruck hinterlassen“, lachte sie ein wenig trocken. „Das heißt, im Grunde genommen war er ja nicht ganz so forreht, wie Miß Ferrand in Lausanne das von jungen Herren als Numero eins verlangt; aber ich konnte es ihm nicht übel nehmen. Es kleidete ihn sehr gut.“ „Sm... hat Dir wohl höflich die Cour geschmitten, der Herr Rentnant?“ „Ja, so ein bißchen meinstens, Onkel!“ lachte sie, und drehte sich um nach ihm. „Doch muß ich Dir vergleichen verheißlichen?“ „Im Gegenteil!“ antwortete er und nahm sich eine Zigarre aus seinem Etuis. „Du kannst nichts besseres tun, als mir auch in solchen Dingen stets Weisheit zu jagen. Wirst Dich vor mancher Enttäuschung dabei bewahren.“ „Wie ernsthaft Du das gleich nimmst!“ „Spekulationen nehme ich immer ernsthaft.“ „Spekulationen?“ fragte sie erkaut. „Ja, hältst Du das nicht etwa für eine gesunde Spekulation von diesem Rentnant Mühlstedt, wenn er Dich zu favern lacht? Er weiß, was Du wert bist. Und dabei macht er mit Daunen und Ziegeln die Bewegung des Gebädens. Silberde hatte ihn während dieser Erörterung ein Streichholz angezündet und ließ ihn jetzt daran seine Zigarre in Brand stecken. „Siehst Du, Onkel, so mißtraulich bist Du nun. Er hat aber erit auf dem Wege hierher erfahren, daß ich Deine Nichte bin, schmollte sie, Mühlstedt verteidigend. „So... meinte er abschließend und zog an seiner „Brenn Glas“, die ein wundervolles Aroma im Zimmer verbreitete. „Ja, das kann ja möglich sein, Kind! Aber schließlich ist es ganz gleich, mein Mein ist er nicht. Und wenn ich Dir auch sonst Deinen Willen lasse, Deiner wird er nicht!“ „Ja, Onkel, mer denkst denn überhaupt schon daran!“ sagte sie entzückt, als müßte sie sich von dem Verdacht reinigen, auf einen Sottentottenhäuptling Vertrauensbitten gehabt zu haben. „Wirst... Meiner, schmeiß das still!“ maubte er, die Augen einziehend. „Solche Dummbheiten machen sich aus wie die Sonnenroten im Herbst.“ „So hältst Du Deiraten für eine Dummbheit?“ forschte sie mit plötzlich erwachtem Soophismus. (Fortsetzung folgt.)



von Mign. Etwas lauterer Sprechen muß den Zeitgenossen immer noch ungeraten werden. Das Auditorium war von dem Gehörten nicht sehr begeistert und freudete nach jedem Auftritte lebhaften Beifall.

**Tivoli-Theater.** Gastspiel der Großherzoglich sächsischen Hofchauspielersin Elisabeth Schneider. Am Freitag den 28. Juli findet das Gastspiel der berühmten Hofchauspielersin Elisabeth Schneider statt. Die Künstlerin hat sich verpflichtet, die Rolle der „Schiffnerin“ in Schillers Komödie „Die Räuber“ als Gast hier in Weimar zu spielen. Herr Direktor Müllers bietet mit diesem Gastspiel dem hiesigen Publikum einen Kunstgenuss, welcher alle bisherigen Darbietungen insofern übertrifft, als uns Gelegenheit gegeben wird, eine Repräsentantin des Weimarer Hoftheaters kennen zu lernen, deren Kunst in den letzten Jahren an allen Hoftheatern Deutschlands höchsten Ertrag hat und deren Name in der literarischen Welt sich eines großen Ansehens erfreut. Welchen in diesem Monat in Weimar stattfindenden Nationalfestspielen ist Elisabeth Schneider die Darstellerin der „Kriemhild“ in den „Nibelungen“. In der ersten Gesellschaft Weimars ist diese vornehme Künstlerin persona grata, sie nimmt in Weimar eine Stellung ein, wie nur ihr wohl keine andere. Schillers „Die Räuber“ ist ein Stück von literarischem Wert und wurde als solches bei seinem ersten Erscheinen vor einigen Jahren von allen Kunstkritikern gerühmt. Am Freitag abend ist in unserem Sommer-Theater eine künstlerische Darbietung, welche hoffentlich durch zahlreichem Besuch voll und ganz anerkannt werden wird.

**Wahnhof Corbetta.** 24. Juli. Wie dem „W. Zbl.“ mitgeteilt wird, ist gestern auf Wahnhof Corbetta infolge der drückenden Hitze eine Ladung Kautschuk, ca. 300 Stück verendet. Auch sonst wird vielfach über Zerstörungen infolge der Hitze geklagt, insbesondere leidet das Geflügel sehr stark.

**Oberbau.** 22. Juli. Der Geschäftsführer Hofschönau vom hiesigen Rittergute wollte beim Getreidebau an seiner Maschine etwas in Ordnung bringen, ohne diese vorher abzustellen. Er kam bei der Maschine zu nahe und es wurde ihm ein Finger der rechten Hand direkt abgeschnitten und andere Finger mehr oder weniger schwer verletzt. Nachdem der Arzt in Seckwitz einen Notverband angelegt hatte, mußte S. nach Halle in die Klinik gebracht werden. Dieser Fall möge den Landwirten zur Beachtung und Ermahnung dienen.

**Gen. U. 24. Juli.** Die zum hiesigen Rittergute gehörige etwa 30 Morgen große Gartenanlage wurde in diesem Jahre von ausländischen Bäckern für 1000 Ml. gepachtet. Der bisherige langjährige Pächter konnte nur 600 Ml. bieten. Die Bäume sind zum Teil schon recht alt und der Anbau in diesem Jahre ist durchaus nicht übermäßig. Die Verpackung war nicht ökonomisch, sondern fand durch Gebotsabgabe schriftlich statt.

## Mücheln und Umgebung.

24. Juli.

Wie soll man wandern? — Wie viele unserer Stadtfremder sind noch immer der Meinung, wenn sie sich in den Sommermonaten, an einem besonders schönen Tage, einen Glimmringel in den Mund schieben, das Stöckchen zur Hand nehmen und mit Gleichgültigkeit schweigend und plappernd ein paar Stunden lang im Freien umherstreifen, dann hätten sie genug „Natur geknirscht“. Die meisten vollziehen diese notwendige Regenerationskur für in möglichst abgetriebenen Verfahren, indem sie, kaum aus dem Stadtor heraus, auf dem möglichst nächsten Waldwege auf die nächste — Waldschänke zukehren. Natur-Genuss ist bei den meisten nur noch ein Fabelwort. „Ach, die Bäume sind alle so langweilig grün!“ Aber die Dame Natur ist gar eierförmig, sie gibt ihre Reize und Segnungen nur dem Liebhaber preis, der sie wirklich von ganzem Herzen, in rechter Liebe umfängt. Der Nervenarzt Dr. W. Bergmann hat jüngst ein Vortreffliches geschrieben, „Selbstbeurteilung aus nervösen Weiden“ (Freiburg-Verden), das man eine Gebrauchsanweisung für den Naturgenuss nennen möchte. „Das weiche Gras mit seinen Kalmen und Rippen, welches lichtgrün dem Boden entquillt; das saftige Moos und die kleinen, unheimbaren Blümllein mit ihrer Welt von Zincken und Käfern; die Stimmung der Morgen- und Abendlandschaft; das wechselnde Licht des Himmels; das Heulen des Sturmes, das Grollen des Donners und die Wägen des Windes, die Stille des Waldes, die Annut der Heide, das Wogen des Kornefeldes, der erwachende Frühling, der lichtreiche Sommer, der fruchtbeladene Herbst und der frische Winter mit seinen Eisblumen, seinem Schnee — und Maufrosenlandschaften — alles, alles sind Kunstwerke, großartig und erhaben, wohl geeignet, uns in stammer Bewunderung getragen zu halten.“ So lehrt uns Bergmann. Unendlich viele aber werden dem entgegen: „Ich habe gar keine Zeit zu so ausgebehten Naturgenüssen. Was ein paar mal Luft-Schnappen muß ich mich zufrieden geben.“ Diesen möchten wir einen Kunstgriff verraten, für den S. V. die Naturbeobachtung in fast allen ihren Schritten plädiert und für den besonders der bekannte Dr. Schreber feinerzeit so warm eingetreten ist — es ist das systematische Tieftat in e. Wer täglich nur eine Stunde oder Sonntags zwei bis vier Stunden, in möglichst freier Luft, in leichten Kleidern systematisches Tieftat treibt (langsam durch die Nase ein- und durch den Mund ausatmen), der wird von diesen paar Stunden Spaziergang viel mehr Bluterneuerung, Lebenserschöpfung, Erneuerung der Lebensfröhlichkeit mit nach Hause bringen, als wenn er sonst tagelang auf sogenannten „Ausflügen“ mit lärmenden Begleitern sich in der schönsten Wald- oder Berggegend umhertreibt.

**Unfall.** Auf der Heimfahrt von Mücheln gingen kürzlich dem Landwirt W. aus Albersroda die Pferde durch. Der Wagen fiel an einen Baum und hängen, die Pferde rannten weiter. W. wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt schweren Schaden. Ein anderer Landwirt, welcher auch mit darin lag, sprang heraus und wurde nur leicht verletzt.

**Die Ergebnisse der Seidelbeerennte, die zwar nur gering zu werden versprochen, haben sich in den letzten Tagen wesentlich verbessert, und der hohe Preis ist rasch gestiegen. Die äußerst gesunde Waldfrucht ist besonders in den niederelbischen Bezirken gut geblieben und das Angebot dort ziemlich groß. Dieser Umstand beruht zum Teil jedoch auch darauf, daß dieses Jahr die Ausfuhr nach England infolge des Semansstreits fast ganz unterbleibt. Die Bedingung, die Beeren schnellstens in England auf den Markt zu bringen, da sie sonst dem Verderben anheimfallen, ist jetzt nicht zu erfüllen, und so wagt niemand Absichten dieser Art einzugehen. Wie bedeutend der Ausfall dieser Verbindung wirkt, geht aus dem Umstand hervor, daß S. V. allein von dem kleinen Ort Kaucha bei Görlitz alljährlich 50—60 Waggon Seidelbeeren nach England verfrachtet wurden, während diesmal das Ausfuhrgeschäft brach liegt.**

**Querturt.** 24. Juli. Seit ca. 10 Tagen ist die Gegend zwischen Querturt und r. m. n. aus Dörfchen spurlos verschwunden. Man hat in Querturt den 12. d. d. hierzu veranlaßt hat, ist unbekannt. — Zur Neuverpachtung der königlichen Domäne Querturt-Weidenbach und der Jagdgrube auf den Domänenländereien auf 18 Jahre, von Johannis 1912 ab bis zum 1. Juli 1930, ist der 2. Termin auf Dienstag den 8. August d. J., vormittags 10 1/2 Uhr im Sitzungssaale des Bezirksamtes anberaumt.

**Freiburg.** 23. Juli. Am Freitag sprach bei dem Inhaber des hiesigen Elektrizitätswerkes, Herrn Mändel ein „Stellungsloser Kaufmann“ vor. Als nach einiger Zeit M. seine an der Wand hängende Weste anziehen wollte, vermißte er seine wertvolle Zieldenur. Die Kette hatte ihn der Dieb gelassen, ja er hatte sogar das Ende, sein Schlüssel wieder, in die Westentasche gesteckt. — In das Amtsgericht gelangt wurde eine in Schnellroda beschäftigte polnische Arbeiterin eingeliefert, die unter dem Verdacht steht, ihr Kind, welches sie im Beginn des Mai geboren hatte, in ein Kornfeld geworfen zu haben, wo dessen Hülle kürzlich bei Abmähen des Feldes gefunden wurde.

## Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 150 Jahren, am 24. Juli 1761, ist Charlotte von Kalb geboren, die in der deutschen Literatur durch ihre Beziehungen zu deutschen Dichtern, namentlich zu Schiller, bekante geistvolle und vielseitig gebildete Frau. Eine äußerlich kalte und verschlossene, im Innern äußerst leidenschaftliche Natur, war sie gegen ihre Neigung mit einem in französischen Diensten stehenden Offizier verheiratet und lebte 1787 Schiller kennen, für den sie nun in leidenschaftlicher Schürze ergriffen. Das Verhältnis blieb, namentlich in Weimar, fort. Das Charlotte entstammt an eine epistolare Verbindung dachte. Schillers Verheiratung führte zwar eine Entfremdung herbei, doch wurden die Beziehungen später wieder leblicher. Von 1793 bis 1794 lebte der Dichter in Weimar in Charlottens Hause und danach war Jean Paul das Ideal, dem sie ihre Verehrung widmete. Bereits alternd, verlor sie ihr Vermögen, 1820 erblickte sie und wurde vor dem empfindlichen Mangel nur durch die Prinzessin Marianna von Preußen geschützt. Nach ihrem 1843 in Berlin erfolgten Tode erschienen ihre Erinnerungen.

## Wetterwarte.

W. W. am 25. Juli: Zeitweise noch Gewitter, Regen, Abkühlung, meist wolfig bis trüb. — 26. Juli: Ziemlich heiter, trocken, am Tage warm.

## Vermischtes.

**Wescherter Vatermord.** In Schoppa bei Karlsbad verurteilt der Richter und frühere Kaufmann Louis Scheller, um 40 Jahre in Zuchthaus, weil er die Leiche seiner Frau in den Wald geschleift und dort vergraben hatte. Er feuerte durch das Schloßfenster zwei Revolverkugeln ab, die glücklicherweise fehlgingen. Scheller richtete die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich schwer durch zwei Schüsse in den Mund. Darauf schloß er und verurteilte sich zu ertränken. Schließlich stellte er sich selbst dem Gerichte.

**Dampfseilerexplosion.** Während einer Übung der englischen Torpedobootflotte vor Beachy Head explodierte Freitag ein Dampfseiler des Torpedoboots „Mangaron“. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet, vier verletzt.

**Das Schicksal des entführten Ingenieurs** (siehe Seite 1) Wie die Frankfurter Zeitung meldet, stellt die griechische Regierung in Athen, daß der deutsche Ingenieur Richter sich auf griechischem Territorium befindet. Es liegt die Bestätigung nahe, daß Richter nicht mehr am Leben ist. Die Unterschrift seines letzten Briefes scheint gefälscht zu sein.

**Was einem Sachse ansehungend.** Die Leiche des Studenten Kurt von Schöner, der seit dem vorigen Jahre nach einer Tour auf den Westman vertrieben wurde, ist jetzt von einem Hochtouristen beim Durchklettern der Ostwand unterhalb der Zillpitze aufgefunden worden.

**Große Brände.** März, 22. Juli. Ein verheerender Brand wüthete letzter in den fiskalischen Waldungen bei Schem (Reg.-Bez. Düsseldorf). Bis jetzt wurden über 400 Morgen wertvolles Waldbestandes verunreinigt. Die Feuerherde sind in großer Anzahl und sind an Stelle, doch konnten sie noch nichts ausbreiten, da Wind und Dirre die Ausbreitung des Feuers begünstigten. — Abingen (Baden), 22. Juli. Gestern nachmittag brach in Luftkurort H. lingen Feuer aus, das in kurzer Zeit neun Gebäude einäscherte. Der Brand dauerte um 5 Uhr nachmittag noch fort.

**Wannur.** Der in dem in der Ausstellung unternehmer. Der Volkspräsident von Berlin erläßt eine erneute Warnung an deutsche Firmen, sich von Betrügnen zur Teilnahme an schwindelhaften Ausstellungen verleiten zu lassen. Insbesondere

nennt die Berliner Wollzeit jetzt den zur Zeit wegen Betrugs gerichtlich verfolgten russischen Untertan Siegmund Zoltschiner, der gegenwärtig nieder, anschließend unter dem falschen Namen Brand, von London aus eine rührige Tätigkeit entwickelt.

**Der abgelegte Coof.** Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Geographische Gesellschaft in Kopenhagen hat die Ernennung des bekannten „Nordpol-entdeckers“ Coof zum Ehrenmitglied und die Verleihung der goldenen Medaille nunmehr offiziell annahm.

**Eine außerordentliche Zunahme der Kreuzottern** wird aus allen Teilen des Reiches gemeldet. Die ungemessene Frühjahrswitterung und auch die Wärme der letzten Wochen war den Reptilien sehr förderlich, so daß sie jetzt strichweise in großen Massen auftreten. Die Beeren- und Pilzsucher werden von den Spitz-Ämtern öffentlich zur Vorsicht ermahnt. Als erstes Hilfsmittel wird Anstrichen der Bekleidung empfohlen.

**Die Hige in England.** Mit 42 Grad Celsius erreichte die Hige in London am Freitag eine Höhe, wie man sie seit dem September 1906 nicht erlebt hat. In vielen Teilen des Landes hat der Lufthoch Feuer gefangen und die Flammen bedrohen einige alte berühmte Landhäuser und Dörfer in London. Inzwischen sind die Higen von Dörfchen her vorgekommen. Der Neuplatz von Surtz Park, sowie eine Fabrik und eine Schule wurden durch die starken Sonnenstrahlen in Brand gesetzt. Getreidefelder wurden von der mörderischen Glut fast gänzlich verentet. Die Sonne setzte unter dem Siegel einer großen Hitze in Folkestone ein Bogenleit in Brand, der sich auf das Gebäude ausdehnte. Die berühmten Mittelmoo Common gingen in Flammen auf, und viele Morgen Gebüsch fielen diesen Sonnen. Dieses Common brennt schon seit mehreren Tagen. Die Feuerwehr ist damit beschäftigt, die umliegenden Häuser vor dem Feuer zu schützen. Aus allen Teilen Englands treffen Nachrichten ein, daß Kornfelder, Wiesen und Wälder in Brand geraten. Heute ist der dreiwöchigen Tag der Dürre. In Lincolnshire ist das Vieh auf den Weiden ohne Wasser.

## Die Hige.

Aus Hann. Minden wird gemeldet: Die Hige wird immer unerträglicher. Sonntag mittag zeigte der Barometer 50 Grad Celsius in der Sonne. Bei einer Regenstille, die vom Höttinger Infanterieregiment Nr. 82 hier in der Nähe ausgeführt wurde, verlor ein Soldat an Hitzschlag.

In München waren am Sonntag bei wolkenloser Wärme 30 Grad Celsius im Schatten. Auch aus dem Hochland wird große Hige gemeldet.

## Neueste Nachrichten.

**Konstantinopel, 24. Juli.** Ein Niesenbrand verheert seit gestern nachmittag 2 Uhr Istanbul. Von der bisher nicht bedrohten Wölche Solimans bis herab zur Brücke reicht alles in ein Flammenmeer getaucht. Das Feuer begann gleichzeitig an sechs verschiedenen Stellen, und es ist erschrecklich als Demonstration am gestrigen Nationalfeste angehängt. Das Feuer verbreitete sich rasch in verschiedenen Teilen Istanbuls, verdrängte bisher mehrere Straßen und zerstörte auch das Gebäude des Großen Generallstabes. Ein früherer Palast namens Dschifte-Serau, der wichtige Dokumente enthält, ist geteert. Das Feuer dauert heute früh noch fort und wird vom Wind unterstützt. Die Löscharbeiten werden durch großen Wassermangel empfindlich erschwert. Das eine Exentator des Kriegs-Ministeriums ist ebenfalls abgebrannt. Ein großer Teil des Bagdad-Viertels wurde an Raub der Flammen, die jetzt in der Richtung von Akkar, längs der Strahlenbahn sich ausbreiten. Der Brandherd umfaßt bisher mehr als anderthalb Kilometer. Der Kriegsminister Mahmud Schefet-Pascha ist durch einen stützenden Balken schwer, doch nicht lebensgefährlich, verletzt. Bisher sind 14 kleinere Wohnhäuser verbrannt.

**Konstantinopel, 24. Juli.** Istanbul brennt an allen vier Enden. Von Janar bis zum Kriegsministerium und von dort bis gegen das Marmarameer ist Istanbul ein Brandherd. Die Zahl der brennenden Häuser und Baracken wird gegen 2000 betragen. Man ist nicht im Zweifel, daß das Feuer von Verbrechen herangeht, ist zur Hülfleistung herangezogen.

## Stroh und Heu.

**Salle a. S., 22. Juli.** Witterung von Otto Westphal. Sämtliche Werte gelten für 50 kg und zwar bei Partien frei Bahn hier, bei einzelnen Fuhren frei Hof hier.

**Hoggen-Langstroh (Sandbruch):** — — — Ml. bei Partien; 3,50 Ml. in einzelnen Fuhren.

**Maschinenstroh für Papierfabriken bei Partien:** Roggenstroh — Ml.; Weizenstroh — Ml.; in Streuungen bei Partien: Roggenstroh 2,50 Ml., Weizenstroh 2,50 Ml.; in einzelnen Fuhren: Roggenstroh 2,80 Ml., Weizenstroh 2,80 Ml.; Weizenstroh 2,50 Ml., in einzelnen Fuhren: Roggenstroh — Ml., Weizenstroh — Ml.; Weizenstroh hiesiges oder Thüringer, beste Sorte, alte Ware 3,75 Ml., neue Ware, bei Partien 3,25 Ml., in einzelnen Fuhren 3,75 Ml.; gute fremde Sorten, alte Ware, bei Partien 3,50 Ml., in einzelnen Fuhren 3,75 Ml., neue Ware, bei Partien 3,50 Ml., in einzelnen Fuhren 3,25 Ml.

**Meelen, erster Schnitt, beste Sorte, bei Partien — Ml., in einzelnen Fuhren — Ml.; minderwertige Sorten bei Partien — Ml., in einzelnen Fuhren — Ml.**

**Lozinen in 200 Ztr.-Ladungen, frei Bahn hier 1,15 Ml., in einzelnen Ballen vom Lager hier 1,75 Ml. Häckel, gefund und trocken, bei Partien frei Bahn hier 2,70 Ml., in einzelnen vom Lager hier 3,25 Ml.**





# Correspondent.

**Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., monatlich 35 Pf.**  
Bei Abholung von unten Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Ausreiter in der Stadt und auf dem Lande außerdem Porto; durch die Post 1,20 Mk. oder 92 Pf. Porto. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal, nur an den Feiertagen ausgenommen. — Originalmanuskripte sind nur mit bester Handschrift zu schreiben. — Für Rückgabe unangelegter Sendungen übernehmen wir keine Verantwortung.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
8 seilig illust. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marknotierungen.

**Anzeigenpreis** für die erste Zeile oder deren Raum für Merseburg und nähere Umgebung 10 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. ansonsten pro Zeile 20 Pf. Im Restemerkel 40 Pf. Bei Anzeigen von 200 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 100 Zeilen. — Bei Anzeigen von 100 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 50 Zeilen. — Bei Anzeigen von 50 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 25 Zeilen. — Bei Anzeigen von 25 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 10 Zeilen. — Bei Anzeigen von 10 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 5 Zeilen. — Bei Anzeigen von 5 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 2 Zeilen. — Bei Anzeigen von 2 Zeilen oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 1 Zeile. — Bei Anzeigen von 1 Zeile oder mehr entfällt der Zuschlag für die ersten 0 Zeilen.

Nr. 172.

Dienstag den 25. Juli 1911.

38. Jahrgang.

## Ein sozialistischer Heeres-Neorganisator.

Daß bei der außerordentlich raschen Zunahme der Bevölkerung Deutschlands das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, wegen der Unerreichbarkeit der stetig anwachsenden Kosten, nicht konsequent durchgeführt werden kann, diese Einsicht ist allgemach auch in die militärischen Kreise gedrungen. Wir sind in dieser Beziehung tatsächlich an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt. Kein Staatsmann und keine Partei Deutschlands wird in absehbarer Zeit den Mut haben, eine neue „Finanzreform“ in Anregung zu bringen, und die konservative Partei erst recht nicht. Weiß diese doch, daß alsbald in erster Linie die von ihnen perhorreszierte Besteuerung der Erbschaften der Kinder und Ehegatten an die Reihe kommen würde. Das erheblich schwächer bevölkerte Frankreich hat die allgemeine Wehrpflicht streng durchgeführt, ja sogar die Untauglichen mit in Benutzung genommen und diesen alle Obliegenheiten übertragen, die nicht zum Kampfe im Felde gehören. Wie diesfalls, so leidet man auch jenseits der Vogesen an der Sorge, wie man die wachsenden Heereskosten fernerhin aufbringen solle, ohne zu dem „verworfensten“ Mittel der wesentlichen Verabsetzung der Friedensstärke greifen zu müssen. Alle Stimmen, die sich bis jetzt darüber vernahmen ließen, stimmen darin überein, daß die strikte Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht auf die Dauer nur durch eine weitere wesentliche Kürzung der aktiven Dienstzeit, und zwar für alle Waffengattungen, ermöglicht werden könnte. Es ist ja klar: je kürzer die Präsenzzeit, desto mehr Leute können alljährlich eingezogen und militärisch ausgebildet werden. Die meisten deutschen Berufsoffiziere sind freilich heute noch der Ansicht, daß schon die jetzige aktive Dienstzeit kaum genüge, brauchbare Soldaten zu bilden, und daß eine weitere Kürzung derselben die Armees geradezu ruinieren würde. Jene (anonym auftretende) Militärs aber, welche anderer Anschauung sind, entgegen, daß, wenn man die Ausbildung auf das Rekrutierungsmaß beschränke, nicht mehr so viel Zeit mit Paradeübungen verschwende, eine kürzere Dienstzeit eingeführt werden könne, ohne die kriegerische Leistungsfähigkeit des Heeres herabzusetzen. Tatsache ist, daß in allen europäischen Großstaaten die Frage der Kürzung der Präsenzzeit erwohnen wird, um die Mittel zur Schaffung einer möglichst großen Kriegsmarine und zur Aneignung aller technischen Hilfsmittel der Kriegführung zu gewinnen, ohne die Steuerkraft des Volkes übermäßig auszubehnten. Wieleicht einigen sich die Großmächte eines Tages einmal über eine gleichzeitige und gleichmäßige Kürzung der aktiven Dienstzeit, so daß es aus 14 Jahrgängen

besteht. Die Reservezeit dauert dann vom 34. bis zum 40. und die Landsturmezeit vom 40. bis zum 45. Lebensjahre. Nach Zurechts Plan bilden die Kompagnien, Bataillone usw. einen engen örtlichen Verband, sind die Unteroffiziere Bürgerunteroffiziere, die Offiziere zu einem Drittel Berufsoffiziere und wird jeder Mann während der 14-jährigen Dienstzeit zu 8 Abteilungen überufen, von denen abwechselnd je vier 21 Tage dauern und in der Teilnahme an den großen Manövern bestehen, während die andern vier nur je 11 Tage ausfüllen und zur Detailausbildung der Mannschaften verwendet werden. Wie in der Schweiz, hat jeder Mann Uniform und Ausrüstung bei sich, wogegen Munition und Waffen in den Breghäusern und großen Städten aufbewahrt werden.

Zurechts ist natürlich selbst der Meinung, daß Frankreich allein sich nicht löpfiten in eine solche totale Umwandlung seiner Heeresorganisation stützen kann, aber er ist überzeugt, daß früher oder später alle Völker sich veranlaßt fühlen werden, zu einem derartigen Wehrsystem überzugehen, wenn sie sich ein möglichst zahlreiches Heer unter möglichst Schonung der Finanzkraft des Staates und der persönlichen Leistung der Wehrpflichtigen schaffen und erhalten wollen. Seine Vorschläge haben auch in Deutschlands militärischen Kreisen die verdiente Beachtung gefunden.

## Der Landwirtschaftsminister und die innere Kolonisation.

Wer auf den neuen preussischen Landwirtschaftsminister besondere Hoffnungen gesetzt hat, der wird gelinde enttäuscht sein. Der Freiherr v. Schorlemer-Neser denkt gar nicht daran, das agrarische Joch abzuwerfen. Er folgt den bewährten Spuren seiner Vorgänger.

Nun ist die Schaffung eines lebensfähigen ländlichen Klein- und Mittelbesitzes für ganz Ditleben bei dem Überwiegen des Großgrundbesitzes eine Aufgabe von der allergrößten wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Auch für die ländliche Arbeiterfrage ist die innere Kolonisation von wesentlicher Bedeutung. Die Aufgabe ist so groß, daß sie ohne verständnisvolle und tatkräftige Mitwirkung des Staates gar nicht entsprechend gefördert werden kann. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Liberalismus immer wieder und wieder die Forderung erhoben, daß die zahlreichen großen Domänen nach Möglichkeit der Verpachtung erschlossen werden sollen, daß der Staat bahnbrechend auf dem eigenen Besitze mit der inneren Kolonisation vorangehen muß. Diese berechtigste Forderung hatte auch neuerdings zu einem Schriftwechsel zwischen dem Vorlande des pommerischen Provinzialverbandes der fortschrittlichen Volkspartei einerseits und dem preussischen Landwirtschaftsminister andererseits geführt.

Auf die ausweichende Verlegenheitsantwort des Ministers gibt nun Dr. Wendorf's Toz in „Tageblatt für Vorpomern“ die entsprechende Antwort. Er stellt fest, daß also eine Beschleunigung der Domänenaufteilung von Seiten der Regierung nicht beabsichtigt wird, und daß vielmehr verhandelt wird, die Frage auf ein totes Geleise abzuschleppen. Gelegentlich ist wohl hier und da eine pommerische Domäne aufgeteilt worden, aber von einem nachahmenswerten Beispiele ist der Domänenfiskus doch noch himmelweit entfernt. Das bisher geleistete ist kaum dem Tropfen auf dem heißen Stein vergleichbar, zumal gleichzeitig in Pomern die im Domänengrößbetriebe festgelegte Fläche auf der anderen Seite bauend wächst. Von der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Pommerns befinden sich nahezu 10 Prozent in Händen des Staates und bedeuten ein gewaltiges Reservoir, aus dem mit vollen Händen geschöpft werden könnte und müßte, ohne für absehbare Zeiten eine Entleerung befürchten zu müssen. Der Staat wäre umjehrer dazu verpflichtet, daß außer seinem Besitze noch nahezu 23 Proz. der gesamten ertragsfähigen Liegenschaften Pommerns sich in gebundenem Besitze befinden, von dem gewaltige Flächen für absehbare Zeiten der inneren Kolonisation noch verschlossen bleiben. Davon sind 15, 1 Proz. Lehn- und Fideikommissgüter und 3, 4 Proz. im Eigentum von Kirchen, Klöster, Universitäten, Schulen und milden Stiftungen. Dr. Wendorf erklärt es für unzutreffend, daß die Aufteilung in erster Linie den Städten zugute käme. An

erster Stelle kommen doch dem Staate, der Landeskultur und der Allgemeinheit dadurch große Vorteile zu. Natürlich würde es auch für die Entwicklung der Städte wichtig sein, wenn die schäpfe und taufkräftige Landbevölkerung vermehrt wird. Nun hatte der Pommerische Provinzialverband den Minister gebeten, in jedem Falle einer Neuverpachtung etwaigen Wünschen auf Aboverpachtung von Parzellen an die Anlieger zu entsprechen. Auf dieses Ersuchen hatte der Minister mit Stillschweigen geantwortet, obwohl es sich dabei um ein dringendes Bedürfnis handelt, das sich ohne Verminderung des Besitzstandes erfüllen ließe. Aber dieses berechtigste Ersuchen zumunten der kleinen Leute, der Arbeiter, Künstler, Handwerker und Fischer geht der Herr Minister jüchschweigend zur Tagesordnung über, aber dem Volkswirt und Volksfreund ist es keine Kleinigkeit, ob die Wünsche zahlreicher kleiner Erschienen nicht erfüllt werden und darüber die beklagte Landflucht weiter wächst.

Nach allem ist die Antwort des Ministers wenig erfreulich. Sie dürfte dadurch zu erklären sein, daß der Minister ganz genau die Abneigung der agrarischen Wehrheit des Abgeordnetenhauses gegen jede Schwächung des Großgrundbesitzes kennt und keine Lust hat, den Weg seines Vorgängers zu gehen, der es in der Zollfrage gewagt hatte, wider den agrarischen Stachel zu lösen. Herr v. Schorlemer hat wohl schon bei der Entgegnungsfrage zur Genüge bemerkt, daß die Herren vom schwarz-blauen Block nicht mit sich spielen lassen.

So wird es letzten Endes auch mit der inneren Kolonisation nicht eher vorwärts gehen, als bis das Dreiklassenwahlrecht beseitigt und das Abgeordnetenhaus wirklich zu einer Volksvertretung geworden ist. Daran wird der Liberalismus unentwegt weiter arbeiten, und ebenso wenig wird die fortschrittliche Volkspartei sich abhalten lassen, weiter zu kämpfen für die Verwirklichung des schönen Wortes: „Alles Land der fleißigen Hand!“

## Polen und Zentrum in Oberschlesien.

In der ober-schlesischen Zentrumspreßs stand kürzlich ein Artikel eines Parlamentariers, der durch Zahlen das Vorteilhafte eines Bündnisses der Polen mit dem Zentrum bei den nächsten Reichstagswahlen berechnete. Dieses Rechenexempel scheint nun endlich die Ausdauer des Zentrums in der Hoffnung auf einen Bund mit den Polen belohnen zu wollen.

Die Herren Napieralski und Korjanty haben sich, so schreibt mit gutem Humor die „Presl. Ztg.“, diesen Artikel behächtig angeeignet und haben vorläufig ihr Bombardement mit Schmutz und Unflut nach dem Zentrum eingestellt. Sie reichen ihm dafür auf einer wenn auch leeren, so doch schön dekorierten Schiffe ein Kompromiß. Die Bedingungen, die die polnischen Führer stellen, sind in mehr als einer Hinsicht interessant. Man will zunächst, damit eine leichtere Verständigung zustande kommt, daß das Zentrum auf „polnischem Boden“ (d. i. Oberschlesien) mit seiner deutsch-freundlichen Agitation aufhöre, man will, daß das Zentrum aufhöre, polnische Leute in seine Organisationen zu ziehen. Höre das auf, dann werde sich auch das aufgeregtere Blut der Polen befähigen, und es sei damit die Vorbedingung für ein jadisches Auseinanderlegen gegeben. Die Polen müßten aber unter allen Umständen darauf bestehen, daß nicht nur ihre bisherigen Mandate in Oberschlesien erhalten blieben, sie müßten auch die Wahlkreise Cöfel-Groß-Strechitz, Kreuzburg und Ratibor, die bisher dem Zentrum gehörten, bei der kommenden Wahl erhalten. Was den Rest der ober-schlesischen Wahlkreise anlangt, so könne man hier mit dem Zentrum Kompromisse schließen nach dem Grundsatz: do ut des. Das haben die Polen sehr schön sich ausgedacht. Der verbleibende Rest besteht nämlich nur aus den vier Wahlkreisen Leobschütz, Neße, Neustadt und Falkenberg-Grottau; Domänen des Zentrums, wo bei der letzten Wahl nicht eine Stimme für den Polen abgegeben wurde. Die Polen verjamen nun natürlich nicht, darauf hinzuweisen, welche Vorteile das für beide Parteien hätte, wenn auf dieser Basis ein Kompromiß zustande käme.

